

Noch nicht einmal alle Grabsteine sind geblieben

Juden aus Braubach

von Hildburg-Helene Thill



Jüdischer Friedhof Braubach 1993, Abraham Bar Moscheh

Unter den 18 Grabdenkmälern des jüdischen Friedhofs Braubach/Rhein, der an einem Steilhang hinter dem ehemaligen Silberbergwerk liegt, befinden sich zwei, deren Sterbedaten in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts reichen.

Es sind dies die Grabsteine von Mordechai Bar Moscheh Seew, gestorben 1743, und des Elieser Bar Moscheh Seew, gestorben 1745. Beide Verstorbene sind Söhne des Moscheh. Moscheh oder Moschi wird mehrfach in den Akten des Amtes Braubach erwähnt. Nathan (1537 - 1562) ist Schwiegervater eines Moschi (1450, 1537). Der Vater des Moschi heißt 1557 Schmuël (Samuel). Eine Tochter Rebekka (Rickel) hat sich mit Liebmann im Thal (Ehrenbreitstein) verheiratet; 1571 zahlt sie wegen eines Besuchs in Braubach an der Ortsgrenze Judenleibzoll.¹

Ein Nachfahre, vielleicht ein Enkel des Elieser, Sohn des Moscheh, ist Elieser Lazarus Abraham, 1756 in Braubach geboren und 1820 dort gestorben. Auch sein Grabstein ist auf dem jüdischen Friedhof in Braubach zu finden. Dessen Sohn Josef Abraham nimmt später den Namen Grünewald an und heiratet Judit Meyer Lazarus (Lazarus = lat. Form für Elieser). Ihr Sohn Louis (Levi) Elieser Grünewald wird 1821 in Braubach geboren. Er lebt lange Jahre als Lithograph in Köln, verheiratet seit 1854 mit der Schwester Julie des bekannten, später in Paris verstorbenen Komponisten Jacques Offenbach. Louis stirbt 1881 in Köln. Der Bruder von Louis Elieser Grünewald, als Meyer Joseph 1828 in Braubach geboren, lebt seit seiner Eheschließung im Jahre 1857 (mit Isabella Falk) ebenfalls in Köln. Er arbeitet als Schiffahrtsexpedient.²

Andere Nachkommen des Elieser (Lazarus) Abraham wohnen weiterhin in einem bescheidenen Haus in der Brunnenstraße 27 in Braubach. Dort nimmt ein Zweig der Familie im Jahre 1842 den Familiennamen „Stern“ an.

Handelsmann Abraham Stern stirbt am 21. 7. 1863, und seine Frau Sara Stern geb. Løb findet nach ihrem Tod am 26. 2. 1869 ebenfalls wie ihr Ehemann einen Ruheplatz am Steilhang auf dem jüdischen Friedhof in Braubach. Beide Grabsteine stehen immer noch dort. Am 10.9.1860 wird in Braubach Jakob Stern, am 28.2.1862 Ludwig Stern (sein jüdischer Vorname Levi lautet schon nicht mehr Louis, sondern eingedeutscht Ludwig) geboren und im Jahre 1864 erblickt Abraham, benannt nach seinem Vorfahren Elieser Lazarus Abraham, in Braubach das Licht der Welt. Er wird sich später Adolf Stern nennen. Auch von diesen drei Brüdern bleibt nur einer, nämlich Jakob, als Metzger und später auch Altwarenhändler in Braubach. Ludwig zieht nach Frankfurt, seine letzte Adresse lautet: Feuerbachstraße 14. Er wird als alter Mann von 80 Jahren am 18.8.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er umkommt.³

Abraham, später Adolf Stern, heiratet 1892 in Bonn Rosa Hermanns, geboren 1865 in Köln, und eröffnet mit ihr in Koblenz ein Speditionsgeschäft, das noch heute (1993) unter derselben Bezeichnung „Oberhausen & Co.“ im Koblenzer Straßenbild erscheint.

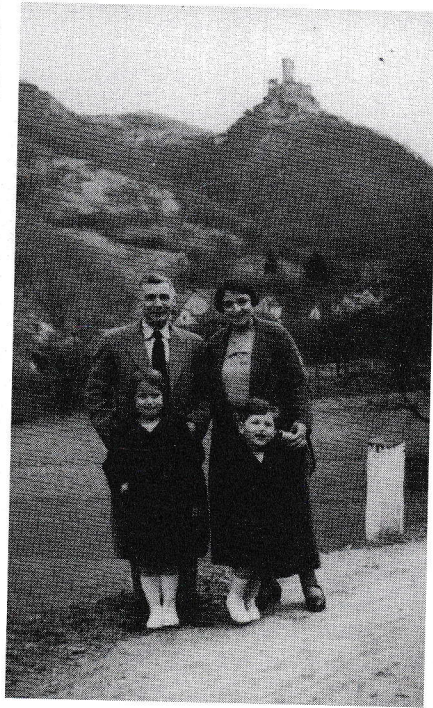
Am 7.3. 1893 wird in Koblenz der erste Sohn geboren. Wie es die Familientradition vorschreibt, erhält er den Namen seines Vorfahren, zwar wird er nicht mehr Moscheh oder Moses genannt, sondern modernisiert Moritz. Er stirbt am 14.6.1918 für das deutsche Vaterland an

seinen Kriegsverletzungen im Reservelazarett 1 in Gießen; ein Grabstein befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Koblenz.

Der andere Sohn Eugen (Beschneidungsname: Elieser) wird am 25.11.1894 in Koblenz geboren. Auch er ist ein Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, wird verwundet und kann somit sein Abitur am Kaiserin-Augusta-Gymnasium (heute: Görresgymnasium) erst im Jahre 1917 ablegen. Danach studiert er Medizin, baut sein Elternhaus um und eröffnet dort in der Castorpfaffengasse 3 nach dem Tod seiner Mutter Rosa (6.11.1925) und dem Tod seines Vaters Adolf (7.3.1925) eine Arztpraxis, nachdem er vorher im Brüderhaus in Koblenz als Oberarzt gewirkt hat.

Ein Jahr später, am 11.8.1926, verlobt er sich mit Käthe Blumenthal (* 21.5.1903 in Kulm). Käthe und Eugen heiraten am 30.10.1926 im Logenhaus in Berlin. Tochter Inge Dora Stern wird am 13.11.1929 in Koblenz geboren und Sohn Heinz Werner Adolf erblickt am 8.12.1932 das Licht der Welt.

Dieter Buslau⁴ schreibt über Dr. Eugen Stern in einem Koblenzer Karnevalsbuch: „In Koblenz lebte lange Zeit ein beliebter jüdischer Arzt: Dr. Eugen Stern. Er hängt nicht nur mit Leib und Seele an seiner Vaterstadt, sondern auch am Karneval. Bei der Großen Koblenzer Karnevalsgesellschaft ist er nicht nur Elferatsmitglied, sondern auch vielbeklatschter Aktiver in der Bütt. Um seine Freunde nicht in Verlegenheit zu bringen, scheidet Dr. Stern 1933 freiwillig und ohne viele Umstände aus der „Großen“ aus. Seine Narrenmütze läßt er jedoch zurück. In der ersten Sitzung, die die „Große“ dann startet, hält Oberbürgermeister Wittgen eine lange, zündende Rede über das uralte Volksfest, das unter allen Umständen erhalten bleiben müsse. Der Stadtchef wird immer wieder von brausendem Beifall unterbrochen. Nach seiner Rede ergreift Sitzungspräsident Jupp Flohr das Wort. Er will dem Stadtoberhaupt besonders danken. Jupp Flohr überreicht dem sichtlich bewegten Wittgen die Mütze des ausgeschiedenen Dr. Stern. Der Oberbürgermeister trägt die Mütze eines Juden während des ganzen „Tausendjährigen Reiches“. Auch als Dr. Stern längst verschwunden ist. Nach dem Krieg heimkehrende Soldaten erzählen, Dr. Stern als unermüdlchen Arzt in einem Gefangenenlager in



Dr. Eugen Stern mit Familie 1936, geflüchtet 1937/38

Frankreich wiedergesehen zu haben.“ So lautet der Text im Koblenzer Karnevalsbuch.

1934 gibt es nach 20 Jahren in Koblenz zum erstenmal wieder einen Rosenmontagszug. Vorsitzende des Zugausschusses sind: Oberbürgermeister Wittgen, Johann Dahm und der „arische Hohepriester“, Organisator der Koblenzer Thingstätte vor dem Schloß und Gaupro-

pagandaleiter Wilhelm Michels.

Dr. Eugen Stern ist nicht mehr dabei. Er ist zwischenzeitlich von der jüdischen Gemeinde zum Vertrauensarzt des Palästinaamtes ernannt worden. Seine Beliebtheit als Arzt hat er nicht eingebüßt; in seine Praxis kommen immer auch noch „Arier“. Das merkt man an einem Artikel, den der „Koblenzer Generalanzeiger“ am 8.3.1937 veröffentlicht: „Die Partei und die Gliederungen haben das Ihrige getan, um die These vom anständigen Juden zu brechen ..., aber immer noch nehmen einzelne Volksgenossen die Behandlung eines jüdischen Mediziners in Anspruch, obgleich gerade Koblenz über genügend tüchtige und fachlich ausgebildete deutsche Ärzte verfügt, um auf Stern und Konsorten verzichten zu können. Wir können es nicht verstehen, daß dieser Stern im Dritten Reich noch so leuchten kann. Wir können es weiter nicht verstehen, daß dieser Stern die sauberen Fliesen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, der Röntgen-Abteilung noch zu betreten wagt, da gerade diese Station fachlich so ausgezeichnet besetzt ist, daß sie auf „Spezialisten“, deren Namen den Gestirnen bzw. dem Tierreich entlehnt ist, verzichten kann. Wir haben genaue Erkundigungen eingezogen und feststellen müssen, daß die sternische Spezialität selbst auf einen Kursus in Frankfurt zurückzuführen ist. Die spezielle Eignung des Herrn Stern soll gewiß nicht bestritten werden, nur werden wir alles tun, um die deutschen Volksgenossen

Eugen Stern im Lazarett, 1915





Jüdischer Friedhof Koblenz 1993, Grabstein: Stern, Abraham Adolph und Rosa, geb. Hermanns, Koblenz; Judenregister in Jerusalem rekonstruiert

darüber aufzuklären, daß zwischen Deutschen und Juden keine Bindungen bestehen dürfen...“

Im Sommer desselben Jahres passiert folgendes: In der Castorpfaffengasse gegenüber der Praxis Dr. Stern befindet sich ein Schwimmbad. Eine Frau wird dort bewußtlos aus dem Wasser gezogen, und einige Leute rennen in die Praxis des Dr. Stern, um seine ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er läuft mit ihnen vor das Tor des Schwimmbades, zögert jedoch, es zu betreten.

Auf Befragen weist er auf ein am Tor angebrachtes Schild, auf dem steht: „Für Juden ist das Betreten des Schwimmbades verboten.“ Eine „arische“ Person nimmt dieses Schild herunter und legt es so auf die Erde, daß man die Schrift nicht lesen kann. Danach stürzen alle mit Dr. Stern zur verunglückten Frau, die von ihm wiederbelebt werden kann. Der jüdische Arzt verläßt danach das Schwimmbad, und das Schild wird an seinem alten Ort wieder angebracht. (Aussage eines Koblenzer Altstadtbewohners, 1988).

Einige Zeit später wird Dr. Stern von einer Frau erpreßt, sie will ihn wegen „Rassenschande“ anzeigen. Über Nacht flieht er zu einer Verwandten, Karola Blumenthal geb. Goldschmidt, nach Aachen. Diese schreibt 1986 aus den USA: „Dr. Stern erschien mitten in der Nacht bei uns in Aachen, auf der Flucht vor der Gestapo. Wir versteckten ihn, bis wir jemanden fanden, der ihn und verschiedene andere Personen über die belgische Grenze schmuggelte. Die

Gruppe wurde jedoch entdeckt und beschossen, aber Dr. Stern kam unversehrt zu uns zurück. Natürlich erwarteten wir jeden Augenblick, daß die Gestapo ihn und uns holen würde. Der zweite Versuch glückte, und Dr. Stern landete bei meinem jüngsten Bruder in Brüssel. Ich traf mich noch verschiedene Male mit seiner Frau Käthe in Köln. Sie hatte es geschafft, noch einige wenige Mikroskope und andere Instrumente in einem Koffer nach Köln zu bringen, die ich dann nach und nach nach Brüssel schmuggelte. Dort verdiente sich Dr. Stern seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Schuster. Für viele seiner Mitmenschen war er aber auch weiterhin Arzt und vielen, die kein Geld hatten, half er mit seiner Kunst.“

Käthe Stern war mit ihren beiden Kindern in Koblenz zurückgeblieben, unterstützt wird sie von ihren Eltern, dem ehemaligen Rechtsanwalt und Justizrat Nathan Blumenthal (*6.11.1867 in Neuenburg/Schweiz) und seiner Frau Elisabeth, geb. Liebert, (*31.7.1875 in Leipzig). Am 28.4.1932 hatte Nathan Blumenthal sich noch um eine Notarstelle in Münstermaifeld beworben, die er aber nicht erhielt.⁵

Das Ehepaar Blumenthal zieht deshalb erst nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ 1933 nach Koblenz, wo Nathan Blumenthal am 7.9.1938 in der Kurfürstenstraße 80 stirbt. Eingäschert wird er in Köln, seine Urne wird im Familiengrab von Adolf Abraham Stern und seiner Frau Rosa geborene Hermanns auf dem jüdischen

Friedhof in Koblenz beigesetzt. Da aber unter der Oberaufsicht von Stadtrat und Ortsgruppenleiter Fuhlrott die meisten Grabsteine 1943/44 entfernt wurden und auch Marmorplatten aus der Umfassung herausgerissen worden sind, gibt es an manchen Grabsteinen keine Inschriften mehr. Die Grabstelle kann nur noch über den alten Friedhofsplan, der heute in Jerusalem liegt, lokalisiert werden.⁶

Käthe Stern erlebt im November 1938 in Koblenz die schreckliche „Reichskristallnacht“, und bis zu diesem Zeitpunkt darf auch ihre Tochter Inge noch die katholische Volksschule St. Castor besuchen, da ihr Vater Kriegsteilnehmer gewesen ist. Im Frühjahr 1939 wird Käthe Stern gezwungen, das Haus in der Castorpfaffengasse 3 zu verkaufen. Kurze Zeit später zieht sie mit ihrer Mutter und ihren Kindern nach Berlin in die Heylstraße 33, in den 2. Stock zu einer Familie Meinhardt. Beide Kinder werden am 14.11.1939 in der jüdischen Schule angemeldet. 10 Tage später, am 24.11.1939, wird ihr Vater, Dr. Eugen Stern, als Deutscher ausgebürgert. Die letzte Adresse der Familie in Berlin: Berlin - Wilmersdorf 50, Passauerstraße 2. Am 26.2.1943 fahren Käthe Stern und ihre beiden Kinder mit einem Judentransport nach Auschwitz, wo sie sofort in der Gaskammer ermordet werden. Heinz Adolf stirbt im Alter von 10 Jahren und Inge 13 Jahre alt.

Käthes Mutter Elisabeth Blumenthal verliert ihr Leben in Minsk.⁷

Vermutlich war zu dieser Zeit (1943) Eugen Stern auch nicht mehr in Brüssel. Die belgische Judengemeinde zählte am Vorabend der deutschen Invasion im Jahre 1940 ungefähr 90000 Mitglieder, davon lebten 30000 in Brüssel. Die Mehrheit von ihnen waren jüdische Flüchtlinge aus dem Reich, die nicht die belgische Staatsbürgerschaft besaßen. Als im Mai/Juni 1940 die deutschen Truppen die Grenze überschritten, suchte jeder dritte Jude im südlichen Nachbarland Zuflucht.⁸ Möglich ist es, daß auch der jetzt staatenlose Dr. Stern sich dieser Massenflucht nach Frankreich angeschlossen hat und dort im Untergrund überlebte. Ein Grab von ihm auf einem Friedhof der südfranzösischen Internierungslager gibt es nicht, auch steht sein Name auf keiner französischen Deportationsliste. Seine Verwandten haben ihn seit 1940 nicht mehr wiedergesehen, weder die, die in Brüssel im

Untergrund überlebten, noch die Verwandtschaft seiner Mutter, die Familie Hermanns in Bonn, die zum Teil christlich geworden war. Seltsam ist ebenfalls, daß ihn auch niemand mehr nach dem Krieg in Koblenz gesehen hat, so daß bei jüdischen Bekannten aus Koblenz der Verdacht aufkam, Dr. Stern hätte sich nach der Ermordung seiner Familie in Auschwitz und der Kenntnis davon umgebracht. Wie ist es denn möglich, daß ein „arischer“ Koblenzer ihn in Frankreich wiedergesehen haben will?

1933 wohnt Dr. Sterns Onkel, Jakob Stern, mit seiner Frau Regine, geborene Kahn, (* 29.10.1864 in Rhaunen, Eheschließung am 2.11.1893 in Rhaunen) immer noch in Braubach. Sein Sohn Arthur (*7.7.1897 in Braubach) war am 3.5.1917 als deutscher Soldat gefallen. Auf dem Braubacher Kriegerehrenmal ist sein Name eingraviert. Tochter Ida Stern (* 23.3.1899 in Braubach) war am 29.7.1926 gestorben. Der ein Jahr später in Braubach errichtete Grabstein steht noch immer am Steilhang. Sohn Max Stern (*16.10.1895 in Braubach) ist 1933 in Kleinwallstadt mit Regine, geborene Grünelaub, verheiratet. Tochter Frieda (*20.8.1894 in Braubach) lebt mit ihrem Ehemann Siegfried Dessauer (*10.12.1891 in Heringen) in Frankfurt/Main. Berta Stern (*9.10.1909 in Braubach) arbeitet seit 1930 in Brüssel und nur Jenny (*22.12.1900 in Braubach) lebt

Jüdischer Friedhof Braubach 1993; Mordochai (BN FS) Bar Moscheh - 15. Schewat (Jahrestag der Bäume = Februar) 1743



bei ihrem Vater, denn sie ist noch nicht verheiratet. Am 13.6.1935 stirbt Jakobs Frau Regine in Braubach. Ihr Grabstein ist auf dem jüdischen Friedhof in Braubach zu finden. Sohn Max flüchtet 1938/39 zunächst nach Holland. Er stirbt 1979 in den USA. Seine Ehefrau Regine Stern, geborene Grünelaub, kommt in einem Lager in Polen um. Tochter Jenny heiratet am 14.3.1939 den Witwer und ehemaligen Metzger Siegfried Lebenberg (*22.9.1890 in Koblenz-Ehrenbreitstein). Nachdem er aus dem KZ Dachau zurückgekommen ist, wohnt er im späteren Judenhaus Wambachstraße 191 in Ehrenbreitstein in seinem Elternhaus. Seine erste Frau Charlotte, geborene Lichtwitz, (*29.1.1901 in Magdeburg), die Siegfried Lebenberg am 26.5.1936 in Ehrenbreitstein geheiratet hatte, war im Mai 1937 gestorben und auf dem jüdischen Friedhof in Koblenz begraben worden. Ihr Grabstein ist seit 1944 verschwunden. Siegfried Lebenberg flieht 1939 zunächst mit seiner zweiten Frau nach Belgien, im Mai 1940 gehören auch sie zu den Flüchtlingen mit Ziel Südfrankreich. Dort werden beide im Lager Gurs interniert. Am 10.8.1942 verläßt der Konvoi 17 Gurs - unter ihnen Jenny und Siegfried Lebenberg - Richtung Drancy bei Paris, von dort geht es mit dem Bestimmungsort Auschwitz unter der Leitung des Feldwebels Krüger und dem Oberbefehl des SS-Offiziers Heinrichson (er war nach dem Zweiten Weltkrieg Rechtsanwalt in der Bundesrepublik Deutschland) weiter. Kurze Zeit später ist das Ehepaar ermordet.⁹

Berta Stern, die schon einige Zeit in Brüssel lebte, flüchtet 1940 ebenfalls mit Schwester und Schwager nach Südfrankreich, wird in Gurs interniert und im Konvoi 17 nach Auschwitz verschleppt. Dort verliert sich ihre Spur. Am 24.6.1940 wird auch der fast 80jährige Jakob Stern zusammen mit seiner Tochter Berta ausgebürgert. Er hatte am längsten in Braubach in der Brunnenstraße 27 ausgeharrt. Auch besaß er 1938 noch zwei Grundstücke, eines von 2,16 Ar und ein anderes von 2,18 Ar.¹⁰ Seinen gesamten Besitz sollte er 1939 zum diktierten Preis verkaufen, doch der 78jährige flüchtete nach Holland. Einige Zeit später wurde er dort im Lager Westerbork interniert, im Jahre 1943 nach Sobibor deportiert und ermordet, „für tot erklärt“ am 14.5.1943.

Frieda Dessauer, geborene Stern, (*20.8.

1894 in Braubach) überlebte mit ihrem kriegsbeschädigten Ehemann das Lager Theresienstadt. Sie starb 1970 in Frankfurt/Main. Die Tochter des Ehepaars kam im Holocaust um. Heute gibt es in Braubach keine jüdische Familie mehr, nur die Grabsteine hinter der Blei- und Silberhütte bezeugen die ehemalige Anwesenheit von Juden in diesem Ort.

Quellen und Literaturhinweise:

- 1) Uta Löwenstein: Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg, 1267 - 1600, Wiesbaden 1989
- 2) Klaus H. Schulte: Familienbuch der Deutzer Juden, Köln 1992
- 3) Bundesarchiv Koblenz: Bestand ZSg 138
- 4) Dieter Buslau: Zweitausend Jahre Fasenacht in Koblenz, Koblenz 1976
- 5) Archiv Berlin Dahlem: Rep. 84a/24649
- 6) Judenregister der jüdischen Gemeinde Koblenz, Archiv des jüdischen Volkes in Jerusalem.
- 7) Bundesarchiv Koblenz: Bestand ZSg 138
- 8) R. Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden, Fulda 1982
- 9) Serge Klarsfeld: Le Memorial de la Deportation des Juifs de France, Paris. 10) Bundesarchiv Koblenz: R 14/266 f 304